Alarmierendes Wachstum der Weltbevölkerung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft**

Band (Jahr): **69 (1972)**

Heft 4: **r**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-839283

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hinweise ergänzt: Häufig gehen Christen und Nichtchristen bei allerlei gemeinsamer Arbeit auch von gemeinsamen anthropologischen Auffassungen aus. Man kann zum Beispiel gemeinsam den Menschen sehen als Objekt, tiefer als Subjekt, am tiefsten als Beziehung. Der Mensch lebt in Beziehung zur Welt, zu Mitmenschen, zu Werten und nach christlicher Auffassung obendrein und in dem allem in Beziehung zu Gott. Man sagt meistens, das Ziel der Sozialarbeit sei, die äußern Umstände und die innere Verfassung des Menschen zu verbessern. Wie — vereinfacht ausgedrückt — der Arzt am Körper, der Psychotherapeut an der psychischen Seite arbeitet, so beschäftigt sich der Sozialarbeiter mit der sozial-psychischen Seite des Menschen. Hiebei ist zu unterscheiden zwischen: *1. Oberflächen- und Tiefentherapie.* Erstere will den Menschen an seine Umwelt anpassen. Wenn es gelingt, bedeutet es einen großen Gewinn. Doch kann ein solcher Mensch noch weit entfernt sein von echter Kommunikation mit den Mitmenschen, aber auch von einer echten Beziehung zu Werten oder gar zu Gott. Daher sollte neben der Oberflächen- auch Tiefentherapie gegeben werden. Angepaßtsein ist nicht das letzte. Es kann beim Klienten sogar zu einer schöpferischen Haltung kommen in der eigenen Umgebung, ja sogar zu einer kritischen Haltung dieser gegenüber. — *2. Vergangenheitsanalyse und Zukunftsentwurf.* Es gilt, den Klienten zur (inneren) Freiheit zu bringen. Diese ergibt sich aus einer richtigen Beziehung zum Nächsten, zu Werten, zu Gott. Daher wird man sich nicht damit begnügen können, die Vergangenheit des Klienten zu analysieren, sondern muß auch die Zukunft einbeziehen. Die Psychotherapie muß dann auf irgendeine Weise ergänzt werden, etwa mit Logotherapie (Führung des Menschen zur Selbstverantwortung und zur Selbstfindung), wie sie beispielsweise der Psychiater V. E. Frankl anwendet, der behauptet, daß das Christentum die Logotherapie schon lange kenne. — *3. Zerrüttung und Neubeginn.* Man darf nicht so tun, als stehe die Beziehung zu Gott immer am Ende des Weges. Oft wird behauptet: zuerst Gesundheit, dann Kultur und eventuell christlicher Glaube. Ein Mensch kann unter Umständen in allerlei Zerrüttung die Sicht auf die göttlichen Dinge nicht mehr haben. Wenn dann in sein Leben mehr Ordnung und Klarheit zurückkehren, dann kann auch die Aussicht auf Gott wieder oder überhaupt zum erstenmal frei werden. Man vergesse aber auch das andere nicht: die Beziehung zu Gott nicht als das letzte, sondern als das erste. Gerade in Zerrüttung und Not kann Gott sehr nahe sein. Da kann Christus zur Quelle eines neuen Lebens werden.

Alarmierendes Wachstum der Weltbevölkerung

Etwa eine Million Jahre brauchte die Menschheit, um sich auf eine Milliarde zu vermehren; um das Jahr 1800 war sie soweit. Für die zweite Milliarde benötigte sie 130 Jahre, und im Jahre 1960, also nur 30 Jahre später, zählte die Weltbevölkerung bereits drei Milliarden. 1975 werden es voraussichtlich vier Milliarden sein, 1985 fünf, noch vor Mitte der neunziger Jahre sechs und kurz nach der nächsten Jahrhundertwende sieben Milliarden. So lauten die Prognosen des Internationalen Arbeitsamtes (IAA) in Genf.

Diese beschleunigte Bevölkerungszunahme habe bereits schwerwiegende Beschäftigungsprobleme verursacht, die sich in den kommenden Jahren erheblich

verschärfen dürften, erklärt das IAA. Der Arbeitskräftebestand der Welt werde von 1,5 Milliarden im Jahre 1970 auf beinahe zwei Milliarden im Jahre 1985 ansteigen. Zu Beginn dieses Jahrhunderts vermehrte sich die arbeitsfähige Bevölkerung der Welt um etwa drei Millionen pro Jahr, um 1950 waren es etwa zehn Millionen und heute sind es bereits 27 Millionen pro Jahr; 1985 werde dieser Zuwachs voraussichtlich 35 Millionen Menschen pro Jahr betragen.

*

Das großangelegte Weltbeschäftigungsprogramm, welches die Internationale Arbeitsorganisation in Zusammenarbeit mit andern internationalen Vereinigungen 1969 in Angriff genommen hat, will der zunehmenden Arbeitslosigkeit auf Weltebene zu Leibe rücken. Angesichts der explosiven Bevölkerungsvermehrung ist zugleich eine vermehrte Familienplanung (Gratisabgabe von Empfängnisverhütungsmitteln, Aufklärung) unumgänglich, um den Kampf gegen Hunger und Elend zu bestehen. Anzustreben ist eine harmonische Entwicklung auf Weltebene. Das bedingt vor allem, daß die sozialen Gräben immer mehr zugeschüttet werden, indem Gesellschaftsformen entstehen, wo sich die Menschen als Brüder und Schwestern finden können und die Ausbeutung der vielen durch die wenigen ein Ende nimmt.

Unsere und die kommenden Generationen stehen vor Aufgaben, die mindestens so faszinierend und vor allem dringender sind als der Griff nach den Sternen.

Eine Welt des Friedens und der Gerechtigkeit zu bauen, ist weit mehr als ein produktionstechnisches Problem, weit mehr als eine Frage der quantitativen Wohlstandssteigerung. Im Vordergrund steht ebensosehr das Qualitative, nämlich die Frage nach der richtigen Ordnung, also die soziale Frage. *gk*

Schweizerische Entwicklungshilfe im Examen

Der OECD-Ausschuß für Entwicklungshilfe (DAC) hat seine jährliche Prüfung der schweizerischen Politik und Maßnahmen auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe durchgeführt. Wie üblich, hat der Präsident des DAC, Botschafter Martin, seine Bemerkungen zum Hilfsprogramm unseres Landes in einem Brief an den Chef der Schweizerischen Delegation bei der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) zusammengefaßt. Darin stellt er zunächst fest, der Ausschuß habe sich davon überzeugen können, daß der Bundesrat wichtige neue Schritte auf dem Gebiete der Entwicklungshilfe unternommen habe, obwohl sich die öffentlichen und privaten Leistungen der Schweiz zugunsten der Entwicklungsländer im Jahre 1970 enttäuschend langsam entwickelt hätten. Die Annahme des Rahmenkredites für Finanzhilfe durch das Parlament und den Antrag betreffend einen neuen Rahmenkredit für technische Zusammenarbeit bewertet er als wesentliche Fortschritte.

Er betont sodann einmal mehr, daß öffentliche Leistungen, die — wie in der mittelfristigen Planung für 1975 vorgesehen — offenbar nur etwa 0,3% des Brutto-Sozialprodukts (BSP) ausmachen würden, seines Erachtens zu gering seien angesichts der günstigen Wirtschaftslage der Schweiz und der Anstrengungen anderer DAC-Länder.